Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 108 (1940)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 21. März 1940 **108. Jahrgang • Nr. 12**

Inhalts-Verzeichnis: Pascha nostrum. — Zum 60. Geburtstag. — Das Leib-Seele-Problem. — Das tägliche Gebet des seligen Bruder Klaus. — Probleme der Moraltheologie. — Aus der Praxis, für die Praxis: Propaganda für die Methode Ogino-Knaus; Der stille Glaubensabfall und katholische Priesterfamilien; Zeitgemäße Einschränkungen. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Die Orthodoxe Kirche am Scheideweg. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Inländische Mission.

Hornussen

Pascha nostrum

Die Liturgie hat etwas Ueberzeitliches, ja Zeitenloses. Sie lebt in dem, was allen Zeiten und jedem Leben gemeinsam ist. Sie lebt vor allem in und von der Ewigkeit. Das Jahr der Kirche entfaltet in einer grandiosen Schau die ganze Heilsgeschichte und scheint in dieser Entfaltung nicht viel Rücksicht zu nehmen auf Freud und Leid des Einzelnen oder der Völker. So heißt uns die Liturgie Karwoche feiern, was uns im Moment sehr passend und angezeigt erscheint. Aber sie heißt uns auch wieder Ostern feiern, wonach uns der Sinn jetzt wahrhaftig weniger steht, da die Karwoche der Zeit nicht so schnell vorübergeht wie jene der Liturgie. Aber gerade dieses Ueberzeitliche und Zeitenlose muß man unserer Zeit und Gegenwart sagen, damit sie der Passion ihrer Karwoche nicht erliegt.

Pascha nostrum, unsere Ostern! Die Kirche redet in der Osterpräfation davon. Sie meint damit metonymisch das Osterlamm: Unsere Ostern ist ein Osterfest des Osterlammes. So wie Israel seinerzeit durch das Blut dieses Lammes von Tod und Verderben bewahrt wurde und aus der Knechtschaft Aegyptens in die Freiheit des Gelobten Landes ziehen konnte, so wird das Israel Dei (Gal. 6, 16) gefriedet durch Christus. Geistiger Hort und geistige Heimat, das wird uns in diesen schweren Zeiten doppelt klar, ist letztlich nur in der Kirche, im Christentum, bei Christus, cuius sanguine postes fidelium consecrantur (Exultet). An diesem gefriedeten Heim muß der Würgengel des Todes und des Verderbens vorübergehen. Unsere Ostern! Für den Priester und Seelsorger hat das noch einen eigenen Klang: Ostern hat priesterlichen und das Priestertum hat österlichen Charakter.

Priesterliche Ostern! Ostern ist ein eminentestes Priesterfest. Das Priestertum ruft dem Opfer. Ostern sowohl des Alten Bundes wie des Neuen Bundes, umbra futurorum et imago praesentium bonorum, ist ein Opferfest adäquatester Anbetung, entsprechendsten Lobes und Dankes, vollgültigster Sühne, wirkungsvollster Bitte. Der Passionssonntag hatte den Hebräerbrief zu Worte kommen lassen, um diesen priesterlichen, ja hohenpriesterlichen Charakter des Osterfestes darzulegen: Christus pontifex . . . . per proprium sanguinem . . . . introivit in Sancta, aeterna redemptione inventa (Hebr. 9, 11 f.).

Jedes Priesterleben, ja jedes Christenleben wiederholt dieses *πάσχα σταυρώσιμον*, diese priesterliche Opferfeier seiner Lebensostern. Martyrer und Bekenner des Glaubens sind in unserer Zeit ein besonders eindrucksvoller Beweis dieser allgemein gültigen Wahrheit. Die Seelsorge macht für ihr Wirken und in ihrem Wirken die Erfahrung: Sine sanguinis effusione non fit remissio (Hebr. 9, 22). Ohne den opferwilligen Einsatz des Lebens keine Gnade, keine Bekehrung, keine Erlösung. Pascha nostrum!

Oesterliches Priestertum. Ostern hat etwas Priesterliches an sich, aber das Priestertum hat auch etwas Oesterliches an sich: Pascha nostrum! Ja, wir können sogar sagen, daß Ostern nur zu dem Zwecke einen priesterlichen Charakter habe, damit das Priestertum einen österlichen Charakter trage. Die Perspektiven des Priestertums und der Seelsorge sind österlich. In der Apostelersatzwahl für den praevaricator Iudas nennt der Apostelfürst die hauptsächlichsten Erfordernisse für das Apostolat, aber auch das Ziel des Apostolates: Oportet unum ex his viris, qui nobiscum sunt congregati in omni tempore, quo intravit et exivit inter nos Dominus Jesus testem resurrectionis fieri (Act. 1, 21 f.) Das ist das *πάσχα ἀναστάσιμον*. Das Priestertum muß den ganzen Christus kennen und verkünden, aber vor allem Zeugnis ablegen von der Auferstehung Christi. Jedes Christenleben ist nur Vorspiel oder Nachspiel österlicher Auferstehung.

Mors et vita duello conflixere mirando, singt die Ostersequenz vom historischen Christus und seinen Ostern. Der mystische Christus erlebt es in der Gegenwart. Wir sind uns um den Ausgang auch dieses Ringens nicht im Unklaren: Dux vitae mortuus regnat vivus. Göttliche Antinomie! Wenn es schlecht geht und verzweifelt steht, dann

geht und steht es gut. Welche Zeit hätte dann größere Ostererwartungen als unsere? Es mag Zeiten geben, welche von Ostern nach Karfreitag zurückschauen; unsere Zeit schaut von Karfreitag nach Ostern. Gott bereitet Weltostern vor und läßt das Priestertum an dieser Vorbereitung teilnehmen: Expurgare vetus fermentum, ut sitis nova conspersio, Ernst machen mit dem Christentum, sicut estis azymi (1. Kor. 5, 7), individuell, sozial, national. Dann ist Ostern auch unserer Zeit ein gnadenvoller Vorübergang des Herrn (Exod. 12, 11). A. Sch.

Das Leib - Seele - Problem

(Schluss.)

Nicht minder bedeutungsvoll sind die Beziehungen der Lehre von der substantiellen Einheit des Menschen zur Moraltheologie. In der menschlichen Natur als dem Ausdruck des göttlichen Schöpferwillens liegt der unmittelbare Maßstab für gut und bös. Was dabei die substanzielle Einheit des Menschen zu bedeuten hat, sei nur an einem Beispiel aufgezeigt, in bezug auf die äußere Gottesverehrung. Es liegt nach dem Gesagten auf der Hand, wie sehr jene Sekten, die nur eine innere Gottesverehrung gelten lassen, der Menschennatur Unrecht tun und sie vergewaltigen. Gott hat auf den ganzen Menschen vollstes Recht und dieser hat darum seinem ganzen Sein nach, seiner Natur entsprechend, Gott die schuldige Verehrung zu erweisen, also auch der leiblichen Seite nach, die ebenfalls Wesensteil seiner Natur ist.

Damit ist zugleich der Zusammenhang von substanzieller Einheit mit Kult und Liturgie gegeben, die als Forderung des göttlichen Willens auch zutiefst im Wesen des Menschen verwurzelt und begründet sind. Die feierliche Liturgie unserer Hochfeste ist darum nicht nur geduldet und berechtigt, sondern ist geschuldete und vollendete Huldigung des mystischen Christus an den Vater im Himmel. Für den Priester als Mystagogos darf wohl hier noch auf eine andere Folgerung hingewiesen werden. Machen wir es uns zum unerbittlichen Grundsatz, unsere liturgischen Handlungen immer so zu vollziehen, daß sie tatsächlich auch eine äußere Gottesverehrung seien; die innere Einstellung soll dem Wesen der Sache entsprechen und die äußere Handlung soll der gebührende und würdige Ausdruck der Sache und der Gesinnung sein. Ohne gekünstelt zu werden, sollen wir bedacht sein, daß beim Vollzug der Liturgie alles an unserem Gehaben und Tun wirklich liturgisch und der heiligen Handlung würdig sei.

Ein anderer heute sehr aktueller Berührungspunkt mit der Moral darf nicht vergessen werden: die Stellung zur Körperkultur. Diese Stellungnahme ist selbstverständlich eine ganz andere bei dem, der den Leib als Kerker der Seele betrachtet, als bei jenem, der ihn als Wesensteil des Menschen ansieht. Im Lichte der oben ausgeführten Lehre des hl. Thomas ist wahre Körperkultur zugleich Seelenkultur, weil durch sie nicht nur der Leib, sondern der ganze Mensch erfaßt und dadurch veredelt wird. Unsere Einstellung zu Sport und Körperpflege muß darum eine bejahende und freundliche sein, herausgewachsen aus der Anerkennung unverkürzten Menschentums und aus einer Schau, die das Auge den Wirklichkeiten nicht verschließt. Sofort aber muß unser energischer Einspruch einsetzen, wenn der Körper über den Geist erhoben wird. Trotz oder gerade wegen der Einheit muß der Geist der Herrscher sein, das Ueberragende und Ueberstrahlende, das nicht angetastet oder verdunkelt werden darf.

Hier stellt sich auch gleich die Verbindung her mit der Aszetik. Tischleder sagt, daß aus genannter Auffassung heraus unsere Aszese im Hinblick auf den Körper nicht Leibertötung, sondern Leiberhebung sein wird, nicht Leibverneinung, sondern Leibverklärung durch Unterordnung und Hingabe des Leibes wie seiner Kräfte unter und an die Führung des Geistes *.

Es ließen sich beliebig weitere Verknüpfungspunkte unserer Lösung des Leib — Seele-Problems aufdecken. Es sei gestattet, hier noch auf den Zusammenhang mit der

* Tischleder, Die geistesgeschichtliche Bedeutung des hl. Thomas von Aquin, S. 9.

Vgl. das diesen Gedanken verwertende aszetische Buch von Josef Sellmair, Der Priester in der Welt. Regensburg, Pustet 1939.

ZUM 60. GEBURTSTAG

Am 24. März, dem hochheiligen Osterfest, kann S. G. Stiftspropst Dr. Franz Alfred Herzog seinen sechzigsten Geburtstag feiern.

»Sechzig Jahr' — fängt s'Alter an« heißt es in dem bekannten Spruchvers über die Jahrzehnte des Menschenlebens. Der Propst von St. Leodegar hat aber sein Regiment erst angefangen. Erst vor kurzem jährte sich der Tag der Propstwahl. Es ist freilich, als ob es schon lange gewesen. So selbstverständlich und rüstig übt der Sechziger sein hohes Amt aus. Und dazu ist der gnädige Herr nach wie vor der hochgeschätzte Professor der »Sacra pagina Veteris Testamenti« an der Luzerner Theologischen Fakultät und geht er jeden Samstag als der erste in seinen Beichtstuhl in der Jesuitenkirche, um ihn oft als der letzte zu verlassen.

Im Glückwunsch der »Kirchenzeitung« muß aber vor allem namens der Redaktion und aller Leser dankbar der Mitarbeit gedacht werden, die das »Geburtstagskind« nun schon seit seinen Theologiejahren, jahrzehntelang, in gebundener und ungebundener Sprache, stets dienstbereit, eine Fülle literarischer Blüten und Früchte ausschüttend, an unserem Blatte leistet.

Es ist gewiß ein gutes Omen, daß dieser Geburtstag gerade auf Ostern fällt. Möge es ein Unterpfand reichsten natürlichen und übernatürlichen Lebens sein für noch viele Jahre!

*

Am 19. März hat noch ein Kapitular des Stiftes St. Leodegar, Dr. Oskar Renz, seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert. Seit 1911 wirkt Dr. Renz als hochgeschätzter Lehrer der Moraltheologie an der Theol. Fakultät und am Priesterseminar zu Luzern. Dem Kollegen beste Glückwünsche ad multos adhuc annos! V. v. E.

Frauenfrage hinzuweisen. Alle Bestrebungen zur vollen Gleichstellung der Frau mit dem Manne, d. h. zur Entfraulichung der Frau, sei es auf beruflichem Gebiete, in geistiger oder werktätiger Arbeit, oder sei es auf dem Gebiete sportlicher Betätigung u. dgl., sind nach dem Vorhergesagten zum vornherein zum Scheitern verurteilt, weil sie sich über natürliche Gegebenheiten hinwegsetzen. Die Lehre von der substantiellen Einheit rückt das in ein besonders klares Licht, weil sie darauf hinweist, daß die Unterschiede nicht nur in körperlichen Verschiedenheiten begründet sind, sondern, da Leib und Seele eine so innige Gemeinschaft eingegangen sind, auch in physischen. Die Lehre des hl. Thomas spricht sehr deutlich. Die Form und die zu informierende Materie sind aufeinander abgestimmt. »Sunt enim diversorum individuorum diversae formae secundum materiam diversificatae«. S. Th. I. q. 85 a. 7 ad 3. — »Sic ergo solum ponere possumus plures animas humanas eiusdem speciei numero diversas esse, si a principio suis corporibus uniantur, ut earum distinctio ex unione ad corpus quodammodo proveniat.« Pot. q. 3 a. 10. — Daher das berühmte und weittragende Axiom: »Quanto corpus est melius dispositum, tanto meliorem sortitur animam.« S. Th. I. q. 85 a. 7 c. — ». . . alia est substantia huius animae et illius . . . secundum diversam commensurationem animarum ad corpora; haec enim anima est commensurata huic corpori et non illi, illa autem alii et sic de omnibus.« II. C. Gent. 81, 2. —

Wir sehen, daß St. Thomas schon weit in die Tiefen der Vererbung geschaut hat. Wie weittragende Bedeutung eine solche Lehre hat, liegt auf der Hand, auch wenn St. Thomas in II. C. Cent. 81 es nicht noch ausdrücklich sagen würde, daß so die Kinder den Eltern auch in psychischer Beziehung gleichen, was allerdings nicht durch direkte Uebertragung seelischer Eigenschaften gemeint ist, sondern der Anlagen dazu. Damit sind wir schon wieder auf einem neuen Gebiete. — Der Priester wird diese Kenntnis verwerten für seine Pädagogik, für Beurteilung und Behandlung im Beichtstuhl und überall, wo er es mit individueller Seelsorge und Behandlung zu tun hat. — Im Recht ist es wohl die Kriminalgerichtspraxis, die diese Tatsachen am meisten berücksichtigt und man muß dort heute eher ein Uebermaß als einen Mangel an Berücksichtigung fürchten. Diese Tatsachen müssen ihren Niederschlag z. B. auch in einem richtigen Fabrikrecht finden bzgl. der Arbeit der Frau. — Näher auf diesen ganzen Fragenkomplex einzugehen, würde den Rahmen dieses Hinweises sprengen.

So konnte Hochw. Herr. Dr. P. Ewald mit Recht betonen, daß der Aquinate mit seiner gewissenhaften Orientierung des Denkens an der Wirklichkeit und seinem synthetischen Weit- und Tiefblick uns heute immer noch Vorbild und Führer ist. — Auch die Wünsche des Rector magnificus für fleißiges und fruchtbares Thomasstudium bei den Hörern der Luzerner Theol. Fakultät dürften in aufnahmefähiges Erdreich gefallen sein; haben doch längst schon bekannte Professoren der Fakultät in diesem Sinne gewirkt. Es sei zweier Namen hier ehrend gedacht: Nicolaus Kaufmann, Professor der Philosophie, Ehrendoktor der Universität Löwen (Gründer der Thomasakademie am Priesterseminar in Luzern), in Fachkreisen anerkannt durch seine »Elemente der Aristotelischen Ontologie« (Räber, Luzern), und A. Portmann, Ordinarius für Dogmatik, Verfasser des wertvollen Buches »Das System der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin«, ebenfalls bei Räber in Luzern erschienen.

Möge der Gedanke der Thomasakademie wachsen und blühen! Dr. R. Erni, Luzern.

Probleme der Moraltheologie

III.

Der werdende Arzt hat Gelegenheit, in der Polyklinik sein Wissen praktisch zu verwerten unter Aufsicht und Leitung erfahrener Lehrer. Der werdende Fürsprech und Richter seinerseits lernt aus Urteilsdispositiven und Motivierungen die Anwendung des Rechtes im Zivil- und Strafprozeß. Des Mediziners Kampf gegen die Krankheit dient der Gesundheit, des Richters Kampf gegen das Verbrechen dient dem Recht. Der Mediziner kann aber um der Gesundheit willen, die er im Auge hat, nicht von der Krankheit absehen, zu den Vorlesungen über Hygiene werden sich Vorlesungen über Pathologie gesellen. Der Richter wie der Jurist kann um Recht und Gerechtigkeit willen nicht absehen von der traurigen Notwendigkeit, sich mit dem Verbrechen befassen zu müssen.

Aehnliches gilt vom Moraltheologen und werdenden Seelsorger. Sein Wissen muß er erproben und kann er auf die praktische Anwendung untersuchen in der Kasuistik. Alles Wirken des Seelsorgers gilt der Tugend, auch sein Kampf gegen die Sünde. Die Moraltheologie würde also keine Wissenschaft des Lebens sein, wenn sie nicht auch von der Sünde handeln würde. Nun gehört es aber zum unerläßlichen Repertoire gewisser Deklamationen, die Moraltheologie sei viel zu sehr eine Sündenmoral geworden, anstatt eine Tugendmoral, viel zu negativ anstatt positiv. Man wird sich auf einer mittleren Linie finden können und finden müssen. Zuzugeben wird sein, daß die negative Seite methodisch etwas einseitig zur Sprache kam und das Positive zu kurz kam. Grundsatz muß sein, daß das Gesunde und Tugendhafte das Normale ist, der Ausgangspunkt: Die Sünde kann ja wie jedes Uebel nur vom Guten her, dessen Privation sie ist, begriffen werden.

Die Moral als Verkündigungsmoral, homiletisch und katechetisch, wird nie einseitig bloß negativ sein dürfen und sich im Kampfe gegen Sünde und Laster erschöpfen. Davon hat das Moralisieren den üblen Ruf gewonnen, in bloßen Geboten und Verboten, die weder überzeugen, noch viel weniger begeistern, moralinsauer zu wirken. Die Moral wird immer aus dem Dogma zu begründen sein und bei aller Betonung der Rechte des Schöpfergottes auch die innere Harmonie des Tugendstrebens darlegen. Gute Moralverkündigung ist vielleicht noch schwerer als gute Verkündigung des Dogmas. Das gilt für die Kanzel wie für die Schule. Die methodische Anlehnung an den Dekalog mit seiner negativen Formulierung muß sich durchaus nicht in einer negativen Moralverkündigung auswirken. Das ist hie und da der Fall gewesen und deshalb ist die Reaktion begreiflich. Auch in der Katechese muß von der positiven Tugendbehandlung ausgegangen werden. An sie kann und

muß man dann aber wegen der Bedeutung für das Leben eine solide Behandlung der Sünden anschließen.

Der katholische Moraltheologe ist nicht nur Erzieher der Kinder Gottes, er ist auch als Seelsorger und Beichtvater Arzt und Richter. Die Vorbereitung auf dieses Amt, wenn wir beim Bilde des Arztes bleiben wollen, erfordert nicht nur gute Kenntnisse der Pathologie, d. h. der Sünden, sondern auch diagnostisches und therapeutisches Geschick: Er muß wissen, mit was er es zu tun hat und was er vorzukehren hat. Um auf dieses Amt den künftigen Seelsorger einigermaßen vorzubereiten und den ausübenden Seelsorger zu beraten, ist die Kasuistik unbedingt notwendig in der Moraltheologie. Was für den Mediziner die theoretische Erörterung von typischen Krankheitsfällen, was für den Juristen die Erörterung typischer Rechtsfälle, das ist für den Seelsorger die Erörterung von typischen Gewissensfällen. Moraltheologie ist nicht Kasuistik und erschöpft sich noch viel weniger in Kasuistik, aber Kasuistik ist angewandte Moraltheologie. Ohne gründliche moraltheologische und kanonistische Kenntnisse ist kein Kasuist möglich, auf den Verlaß wäre.

Die Kasuistik ist eine Wissenschaft und zwar eine praktische theologische Wissenschaft, oder nennen wir sie eine eigentliche Seelsorgewissenschaft. Ihre psychologische wie pädagogische Notwendigkeit leitet sich daraus her, daß zwar die Grundsätze klar sind, deren Anwendung auf Einzelfälle aber nicht immer ohne weiteres einleuchten. Was der hl. Thomas allgemein von den spekulativen und praktischen Wissenschaften sagt: Conclusiones virtute continentur in principiis (2 a 2 ae qu. 44, art. 2 in corp.), das gilt auch von der Moraltheologie und der Kasuistik: Wer die Prinzipien nach ihrem ganzen Gehalte erkennt, hat es nicht nötig, daß ihm die Folgerungen noch besonders unterbreitet werden. Weil aber nicht alle, welche die Prinzipien erkennen, auch genügend deren Kraft und Tragweite erkennen, ist es notwendig, um ihretwillen aus den Prinzipien die Folgerungen abzuleiten. Das geschieht in und durch die Kasuistik und zwar nicht nur für den praktischen Gebrauch des Christen, sondern auch für die Gewissensentscheidungen des Beichtvaters.

Es ist der Kasuistik auch der Vorwurf des Minimalismus gemacht worden. Der Minimalismus ist kein Ideal. Aber es besteht oft genug die Notwendigkeit, zu entscheiden, was Sünde ist und was nicht, und es besteht keine Pflicht, das Vollkommenere zu tun. Das muß einem praktisch unhaltbaren Rigorismus gegenüber gesagt werden. Der Vorwurf des Laxismus würde aus dem Vorwurfe des Minimalismus herauswachsen, dürfte aber heute wohl nicht mehr ernsthaft gegen die Kasuistik erhoben werden. Das drastische Wort: Canonistae leges condunt, moralistae solvunt weist in seinem berechtigten Kerne nur auf die relative Gewissensautonomie hin. Wenn die Kirche in ihrer discretio ihre Gesetze unter gewissen Umständen nicht urgiert und solche Interpretationen toleriert, so zeigt sie selber am besten, wie man dieselben auslegen muß. Kirchlicher als die Kirche braucht niemand zu sein. Das ist umso verständlicher, als selbst den Geboten Gottes gegenüber in Zweifelsfällen die menschliche Freiheit geltend gemacht werden darf (lex dubia non obligat), wenn eine probabilitas iuris, non facti vorliegt.

Das Prinzip der Kasuistik ist also nicht zu beanstanden in der Moraltheologie. Daß ein gesundes Gleichgewicht zu schaffen ist zwischen theoretischer Moraltheologie und praktischer Moralkasuistik, leuchtet jedem ein. Sind diesbezüglich die moraltheologischen Publikationen zu beanstanden? Es ist das böse Wort der Abschriftstellerei geprägt worden. So weit man damit sagen will, daß nicht jeder Moraltheologe originell schöpferisch tätig ist, sondern mit wenigen Aenderungen andere Auktoren benützt, wird die Feststellung manches Mal richtig sein. Braucht das immer ein Vorwurf zu sein? Für die seelsorgerliche Praxis sind kurze Zusammenfassungen der weitverzweigten Materie geschaffen worden. Man darf sie nicht als Rezeptierbücher und Kompendienwissenschaft anprangern. Es steckt für den Wissenden eine große Konzentration auf das Wesentliche in solchen Werken. Die wollen und können keine Moraltheologie ersetzen, können aber dem praktischen Seelsorger, der seine Moraltheologie gründlich studiert hat, von großem Nutzen sein.

Es sei noch ein Wort gesagt von der Gemeinschaftsmoral. Sie betont wie ihrerseits die Nachfolge Christi einen neuen Formalgesichtspunkt. Sie unterstreicht den biblisch-theologischen Gehalt der Moralprinzipien. In ihrer Akzentuierung des Statischen, Ontologischen kann man sie auch Gnadenmoral nennen und wird ihre vermehrte, aber nicht exklusive Geltendmachung nur begrüßen. Sie wird die herkömmliche Moral aber nicht ersetzen oder verdrängen, sondern nur bereichern können. Auch die Gesichtspunkte, die sich aus den natürlichen Gemeinschaften heute in vermehrtem Maße geltend machen als soziale Momente gegenüber bloß individualistischen, wird man begrüßen. Es gibt in der Moraltheologie kein extremes entweder-oder, sondern nur ein wahrhaft katholisches sowohl-als auch, was diese verschiedenen Strömungen angeht. Allen schwebt das gleiche hohe Ziel vor Augen, den Menschen und Christen zu formen und zu erziehen und wachsen zu lassen in virum perfectum, in aetatem plenitudinis Christi (Eph. 4, 13).

A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Propaganda für die Methode Ogino-Knaus.

Aus Grenchen (Solothurn) wird berichtet, daß im Leberberg und wohl auch anderswo in letzter Zeit Vorträge über die Methode Ogino-Knaus (Geburtenregelung durch fakultative Sterilität) gehalten wurden durch eine Bernerin. Man kann sich vorstellen, daß ein solches Thema eine große Zuhörerschaft aus den verschiedensten Motiven anzieht. Inhaltlich, das heißt bezüglich der medizinischen Seite, soll an diesen Vorträgen nichts auszusetzen sein, umso mehr nach anderen Gesichtspunkten. Man kann nämlich das Thema sehr verschieden behandeln. Die vortragende »Dame« erlaubte sich eine Begleitmusik, welche zum Aufhören mahnt. Die Enthaltsamkeit wird in diesen Vorträgen abgetan als etwas, das es doch nicht gebe. Sollte die Person damit etwas ungeniert ein öffentliches Bekenntnis eigener Erfahrung abgelegt haben, so ist das ihre Sache. Neben dieser sexualethischen Entgleisung leistete sich die dämliche Rednerin, vielleicht au pair, geschäftstüchtig eine wirtschaftliche Offenbarung, welche offenbar die Haupt-

sache bedeutet. Sie empfahl nämlich sehr energisch die Bestellung eines sogen. Periometer-Kontrollers zu Fr. 10.50, mit der schnoddrigen Bemerkung, welche das Niveau des Vortrages wie der Vortragenden genügend charakterisiert: Für einen Staubsauger bezahlt man mehr!

Offenbar ist diese Dame eine Reisende, die statt mit anderen diskreten Dingen nun einmal mit Periometer-Kontrollern reist. Wenigstens lassen die Bestellscheine, welche auf eine Beratungsstelle und einen Verlag in Zürich lauten, diesen Schluß zu. Damit ist aber auch nicht nur die Möglichkeit, sondern die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß dieser Verlag systematisch die ganze Schweiz mit solchen Vorträgen propagandistisch heimsuchen wird. Die Seelsorger werden also rechtzeitig sich vorsehen müssen, negativ, wie man solchen Reisenden den Boden unter den Füßen etwas heiß machen muß, positiv, wie man, etwa im Rahmen der Müttervereine, durch katholische Aerzte und Seelsorger dieses Problem behandeln kann.

Dieser Periometer-Kontroller mit Broschüre (nach Professor Dr. Knaus) will die Feststellung der fruchtbaren und unfruchtbaren Tage der Frau ermöglichen (Spezialtyp für alle Zyklusformen, 21—42 Tage). Dazu ist zu sagen, daß dieser Kontroller, abgesehen von allem anderen, reichlich übersetzt ist im Preise. Wer genügend Intelligenz hat, ist mit einem Flugblatt im Bilde, wer zu wenig Intelligenz hat, ist auch mit diesem teuren Rezept betrogen.

Die prinzipielle moraltheologische und pastoraltheologische Einstellung zu dieser Methode ist bekannt. Gerade sie gebietet, einer derartigen Propaganda entschieden entgegenzutreten. Läßt sich die periodische Enthaltsamkeit aus wichtigen Gründen rechtfertigen, so ist diese Methode doch kein Allgemeinrezept für die Geburtenverhütung. Liegen keine Gewissensgründe vor, so ist der Gebrauch dieser Methode sittlich unerlaubt. Pastorell wird man eine solche generelle und öffentliche Propaganda sowieso ablehnen müssen. Geschäftstüchtige Reisende sind nicht die berufenen Vortragenden in dieser Frage. Dafür fehlt ihnen das nötige allseitige Wissen wie das ethische Feingefühl. Ihnen geht es um den Absatz und die Anpreisung ihrer Produkte. Wäre die öffentliche Anpreisung antikonzeptioneller Mittel usw. erlaubt, so würden sie wohl ebenso bedenken- und hemmungslos damit reisen, wie nun mit diesem Periometer-Kontroller. Das hat gerade noch gefehlt, daß sich das Geschäft dieser Methode bemächtigt! Pecunia non olet!

A. Sch.

Zeitgemäße Einschränkungen.

Man spricht unter geistlichen Freunden u. a. von folgenden zeitgemäßen Maßnahmen:

1. Patrozinien. Es soll den Vermöglichen nach wie vor freigestellt bleiben, ihren Gästen gegenüber jenes Entgegenkommen zu üben, das für manchen privaten Besucher eine angenehme und verdiente Erholung bedeutet. Dagegen sollte es jetzt, während des Krieges, allgemeiner Brauch werden, daß an Patrozinien usw., außer Suppe und Nachtisch, nur mehr ein Gang serviert wird. Damit aber diese Einschränkung zugunsten jener, für die sie eine wesentliche finanzielle Entlastung bedeuten würde, auch wirklich durchgeführt werden kann, sollte sie allgemein eingehalten werden. Liegt es doch auf der Hand, daß der schlechter gestellte Mitbruder nicht gern hinter dem vermöglicheren zurücksteht; die geplante Erleichterung käme ihm praktisch nur zugute, wenn sich alle an diese Norm halten.

2. Begräbnisse: Ist ein Konkurs des Klerus zu geistlichen Begräbnissen unbedingt erfordert? Sollte man die gesellschaftliche Pflicht, dabei zu sein, nicht etwas erleichtern? In Rücksicht auf die Reisespesen jener, die teilnehmen »müssen«, als auch auf den Gastgeber? Ließe sich, wenn ein Geistlicher selber auf ein 2. oder 3. Gedächtnis mit Trauergästen von auswärts testamentarisch verzichtet hat, nicht auch die 1. Jahrzeit vielerorts in einem einfacheren Rahmen, d. h. ohne größeren Zuzug der Geistlichkeit, durchführen?

Würden solche vom Klerus selbst freiwillig eingeführte Vereinfachungen auf das Volk nicht einen guten Eindruck machen?

3. Konferenzen: Könnte in diesem Zusammenhang nicht auch die Frage erörtert werden, ob und wie die offiziellen und offiziösen Versammlungen der Geistlichen nach Zahl und Ort vermindert, dafür aber in ihrer geistigen Fruchtbarkeit verbessert werden könnten? Die verschiedenen Präsidenten und Direktoren gehen mit ihren vielen Einladungen noch immer von Voraussetzungen aus, die ökonomisch bei manchen, welche immer und immer wieder zusammengerufen werden, nicht mehr vorhanden sind.

Daß und wo der Geistliche privat sparen soll, ist ihm hinreichend bekannt und oft eingeschärft worden. Er wird diese Mahnung bereitwilliger befolgen, wenn man ihm auch in seiner Eigenschaft als »animal sociale« einige Sparmaßnahmen ermöglicht.

...r...

Der stille Glaubensabfall und katholische Priesterfamilien.

Der Glaubensabfall, der stille und öffentliche, kommt auch in Familien vor, die katholische Priester unter ihren Familienangehörigen haben*.

Einige Beispiele!

1. Zu einem Pfarrer in der katholischen Innerschweiz kommt eine Jungfrau und meldet ihre Verlobung an. Auf die Frage, wer denn der Verlobte sei, stellt es sich heraus, daß er protestantisch ist. Aber sie fügt hinzu, ihr künftiger Bräutigam habe auch katholische Geistliche in der Verwandtschaft, ja ein Onkel von ihm sei sogar Bischof. Die Mutter des Bräutigams, also die Schwester des später zum Bischof Gewählten, habe eine Mischehe mit protestantischer Kindererziehung geschlossen. So sei dieser Neffe des Bischofs, der längst gestorben ist, protestantisch.

2. Ein hochgestellter Geistlicher hatte zwei Neffen, die er zum großen Teil auf seine Kosten studieren ließ. Beide machten gute Studien und der eine von ihnen stieg dann im öffentlichen Leben zu einer sehr einflußreichen Stellung empor. Beide Neffen verloren später den Glauben. Es war damals eben die Hochblüte des Libera-

* Wir schließen uns dem Artikel der Kirchen-Zeitung in Nr. 10 an: Wird die Erneuerung des werktätigen Volkes kommen?

lismus und die beiden Brüder wurden Bannerträger der Aufklärung und der eine von ihnen bekämpfte dann die Kirche auf dem Gebiet der Presse und im öffentlichen Leben. Er richtete dann viel Unheil an in der Heimat, die auch die Heimat des geistlichen Onkels gewesen war. Heute sind in dieser ursprünglich ganz katholischen Familie eine Reihe von nicht praktizierenden Katholiken oder Protestanten. Kaum einer unter den Angehörigen dieser Familie ist noch ein überzeugter, pflichtbewußter Katholik.

3. Ein ganz mittelloser Priester hatte unter seinen Brüdern zwei Fabrikarbeiter in unterster Stellung. Einer von ihnen schloß eine Mischehe trotz seiner sehr frommen Mutter. Wie es dort mit dem religiösen Leben steht, ist zweifelhaft. Der geistliche Bruder ließ es nicht an Mahnungen fehlen. Aber sie wurden nicht gern gehört und kaum befolgt. So hat denn der geistliche Bruder, obwohl durch Bildung und Beruf weit über seinen nächsten Angehörigen stehend, wenig Einfluß auf dieselben.

4. In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts studierte ein künftiger Priester am Gymnasium einer kleinen Stadt. Als fast 80-jähriger Greis erzählte er: Als ich damals am Gymnasium war, hätte man in jener kleinen Stadt nicht zehn Einwohner gefunden, die die Ostern nicht gemacht haben. Heute sind dort einige tausend nicht praktizierende Katholiken.

Was alle wissen, ist, daß seit etwa 70 bis 80 Jahren die im Stillen, also innerlich abgefallenen Katholiken zu einer gewaltig großen, ja erschreckend großen Zahl herangewachsen sind. Nochmals 70 bis 80 Jahre solcher Abfallszeiten, und dann wäre der katholische Glaube an vielen Orten, auch in der Innerschweiz, nur noch eine kleine Minderheit.

Der kath. Priester sollte sich vor allem verantwortlich fühlen für den katholischen Glauben seiner nächsten Angehörigen. Das ist er auch bis zu einem gewissen Punkt.

Was soll nun der Priester tun, um seinen nächsten Angehörigen den kath. Glauben zu erhalten?

Erinnern wir uns an ein gewaltiges Hilfsmittel, das wir katholische Priester in der Hand haben. Es ist das hl. Meßopfer. Tag für Tag können wir dieses unendlich kostbare Sühnopfer für die Sünden der Welt Gott darbringen.

Schenken wir es vor allem unsern nächsten Angehörigen, unsern Eltern, Geschwistern und deren Nachkommen. Opfern wir für sie die hl. Messe auf, und zwar so lange sie noch am Leben sind. Bringen wir für sie das hl. Opfer dar und nicht erst nach dem Tode, sondern jetzt, da sie noch mitten im Kampfe des Lebens stehen und vielleicht täglich um das unendlich kostbare Gut des Glaubens kämpfen müssen. In Bezug auf unsere Verwandten muß unsere Sorge die sein, daß sie doch noch festbleiben im katholischen Glauben, daß sie ihn nicht verlieren und weder innerlich noch äußerlich von ihm abfallen und ihm nie untreu werden. Damit aber unsere hl. Meßopfer einen umso größeren Wert vor Gott haben, verzichten wir auf die Stipendien wenigstens von Zeit zu Zeit, um ausschließlich für diesen Zweck — um Bewahrung des kath. Glaubens in unserer nächsten Familie — zu zelebrieren.

Wer ein fixes Einkommen hat, braucht eigentlich auf die Stipendien nicht angewiesen zu sein für seinen Lebensunterhalt. Lebt er dann noch einfach und schränkt sich in vernünftiger Weise ein, so wird er trotz Ausfalls des Stipendiums noch genug haben, um neben seinem Lebensunterhalt auch die Pflichten der Wohltätigkeit zu erfüllen.

Wenn möglich, überlassen wir die Stipendien jenen Priestern, die darauf zu ihrem Lebensunterhalt angewiesen sind, besonders auch den Missionären. Vor einigen Jahren starb irgendwo ein gut situierter, aber so lange er lebte, kranker Priester. Er konnte trotz seines schweren Leidens doch das goldene Priesterjubiläum feiern. Beständig aber las er die hl. Messe ohne Stipendium oder

---

Das tägliche Gebet des seligen Bruder Klaus

Von P. Alban Stöckli.

(Fortsetzung.)

Nach dieser Untersuchung über die Ueberlieferung des Textes bleibt uns noch ein Wort zu sagen über den Charakter oder den eigentlichen Sinn des Gebetes. Es ist darüber schon verschiedenes geschrieben worden, aber zum wirklichen Sinn ist man, soviel ich sehen konnte, noch nicht vorgedrungen. Durrer begnügt sich, mit Rochholz die Vorlage zu dem Gebet in Seuses Büchlein von der ewigen Weisheit zu finden. Dort hat das Wort der ewigen Weisheit: »Ich gebe mich dir und nehme dich dir und vereinige dich mit mir. Du verlierst dich und wirst verwandelt in mich« einen ausschließlich eucharistischen Sinn. Schon Planzer hat in seiner vorgenannten Arbeit darauf hingewiesen, daß der zweite Teil dieses Zitates »Du verlierst dich und wirst verwandelt in mich« schon bei Tauler vorkommt und dort ausdrücklich auf St. Augustin zurückgeführt wird, wo er auch tatsächlich in den Confessiones 7, 10 zu finden ist in der Form »Du wirst mich nicht in dich verwandeln, wie die Speise deines Leibes, sondern wirst in mich verwandelt werden«. Augustin spricht hier nicht von der Eucharistie, sondern von der Umformung des geistigen Menschen in Gott. Planzer hat daher mit Recht seine Vorbehalte gemacht gegen die Herleitung des Bruderklausen-Gebetes von Seuses Spruch. Der Zusammenhang damit ist gar nicht so offenkundig, wie Durrer meint, und bei näherer Untersuchung bleibt von der behaupteten Abhängigkeit nichts als eine gewisse äußere Klangähnlichkeit, während die Inhalte der beiden Stellen ganz voneinander abrücken. Schon ihr Charakter ist verschieden: das eine ist eine Belehrung, das andere ein Gebet, und zwar nicht etwa ein eucharistisches Gebet, wie man den Bruderklausen-Spruch auch jetzt noch in weiten Kreisen auffaßt. Ich will damit zwar in keiner Weise beanstanden, daß das Bruderklausen-Gebet in Verbindung mit der heiligen Kommunion verwendet wird, im Gegenteil, es ist zu sagen, daß der gesunde Sinn der Volksfrömmigkeit gleichsam instinktiv die Gelegenheit herausgefunden hat, wo das Gebet am besten hineinpaßt und sich einfügt, nämlich

wenn er ein solches annahm, so gab er dessen Ertrag dem Seelsorger seiner Gemeinde für die Anliegen derselben.

Ein katholischer Vater ließ jeden Monat 10 hl. Messen lesen für die Bewahrung des kath. Glaubens in seiner Familie. Ueber 20 Jahre wurde diese fromme Uebung fortgesetzt und heute sind alle Söhne und Töchter dieser Familie überzeugte Katholiken.

In extremis extrema sunt tentanda. In äußerster Notlage sind auch die äußersten Hilfsmittel zu versuchen! Der katholische Glaube ist in gar manchen Familien in extremis — am Sterben und Zugrundegehen. In solchen Zeiten ist alles aufzubieten, um den Massenabfall vom Christentum abzuwehren. Wir haben aber nichts Größeres, nichts Machtvolleres und Wirksameres als die hl. Messe. Setzen wir sie ein an den bedrohten Stellen, wo der Einbruch in das Reich des Glaubens droht. Für unsere nächsten Familienangehörigen lasset uns das hl. Opfer darbringen, wenn möglich ohne ein Stipendium dafür zu erhalten, außer es handle sich um reiche Leute, die mit dem Stiften einer hl. Messe auch ein Werk der Wohltätigkeit verrichten. Sonst aber überlassen wir die Stipendien den Missionären und den geistlichen Mitbrüdern, die es brauchen zu ihrem Lebensunterhalt und ohne dieselben nicht gut bestehen können. Gewiß, dann müssen unsere nächsten Verwandten »mit allem himmlischen Segen und mit Gnade erfüllt werden« (omni benedictione et gratia repleamur). Dann dürfen wir hoffen, daß der Abfall nicht auch eindringt sogar in die Familien, aus denen Priester hervorgegangen sind. Dr. H.

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Nr. 2 vom 20. Februar 1940.

Das Heft enthält u. a. den englischen Originaltext und die italienische Uebersetzung des Schreibens des Hl. Vaters an den Präsidenten Roosevelt (s. K.-Z. Nr. 4); die Radiobotschaft des Papstes an den Eucharistischen Kongreß von Neuseeland (s. K.-Z. Nr. 7); die Erlasse der Gründung von zwei neuen Apostolischen Vikariaten in China und der Erhebung einer Apostolischen Präfektur in Indien zum Bistum; ein Dekret, wodurch die bisherige Verleihung des erblichen oder persönlichen päpstlichen Adels durch die Aufnahme in den durch Pius IX. gegründeten sogen. Pianischen Ritterorden abgeschafft wird.

Apostaten haben kein Klagerecht in Eheprozessen. Durch ein Dekret des St. Officium vom 15. Januar 1940 wird verfügt, daß Apostaten kein Klagerecht in Eheprozessen haben. Dieses Recht war den Akatholiken, d. h. den nichtkatholischen Christen und den Nichtgetauften, schon durch ein Dekret vom 18. Januar 1928 aberkannt worden; die neue Verfügung ist nur eine logische Folge aus der schon ergangenen.

Durch ein Dekret aus der Ritenkongregation werden die heroischen Tugenden der ehrw. Dienerin Gottes Konstantia Cerioli anerkannt, zur Aufnahme ihres Seligsprechungsprozesses. Im Jahre 1816 in der Diözese Cremona geboren, gründete Konstantia nach dem Tode ihres Mannes 1856 das »Institut von der hl. Familie«, einer Kongregation, die sich der Erziehung von Waisenkindern widmet. Die edle Frau starb im Jahre 1865 im Ruf der Heiligkeit.

Toties-Quoties und Portiuncula-Ablaß. Die Päpstliche Interpretationskommission für den C. J. C. entscheidet, daß die Beichtväter kraft Can. 935 auch die Kompetenz besitzen, den Besuch einer bestimmten Kirche zur Gewinnung der Toties-Quoties-Ablässe und des Portiuncula-Ablasses abzuändern, wenn der Poenitent legitim an der Erfüllung dieses Besuches verhindert ist.

Kapitelspfarrer. Die in Can. 420 § 1 n. 4 zugestandene Exkusation vom Chorgebet kommt nur dem eigentlichen Kapitelspfarrer zu und kann nicht auf die Versehung einer andern Pfarrei, die nicht Kapitelspfarrei ist, ausgedehnt werden. V. v. E.

---

in jene Kulthandlung, welche die höchste Erhebung des seelischen Menschen und die innigste Vereinigung mit Gott bedeutet, die heilige Kommunion. Das Gebet des seligen Bruder Klaus ist aber seinem eigentlichen Charakter nach eine Bitte um die Gabe des mystischen Gebetes oder um die Vereinigung mit Gott. Das kündet sich schon an in der äußern Dreiteilung; denn die mystische Vereinigung mit Gott vollzieht sich ja nach den Lehrern des mystischen Gebetes in drei Stufen: auf dem Wege der Reinigung oder Losschälung, auf dem Wege der Heiligung oder Erleuchtung, wir können auch sagen auf dem Wege der Einkehr oder Hingabe an Gott, und auf dem Wege der Einigung oder vollkommenen Verbindung mit Gott. Diese drei Stufen hält das dreiteilige Gebet des Seligen mit aller Deutlichkeit fest, und diese drei Stufen verlangen auch die Anordnung der drei Bitten in der hergebrachten Ordnung, so daß schon aus dem Charakter des Gebetes die Umstellung der Prager Handschrift abgelehnt werden muß.

Der erste Teil des Gebetes »Herr, nimm von mir, was mich wendt von dir« bittet um die Abkehr, um das Ledigwerden von allen äußern Dingen und Einflüssen, die die Seele von der Betrachtung des höchsten Gutes abziehen können.

Der zweite Teil »Herr, gib auch mir, was mich kehrt zu dir« bittet um die Gnade der Erleuchtung, die den Geist in Gott sammelt. Sie bezeichnet die Stufe, die »den großen Kehr« nimmt zu Gott, wie es in den mittelalterlichen Beschreibungen solcher Seelen heißt.

Der dritte Teil »Herr, nimm mich mir, und gib mich zu eigen dir« bittet um den höchsten Grad des mystischen Gebetes, um das »Entwerden oder Entfallen« seines Selbst, wie dies bei Seuse und andern deutschen Mystikern genannt wird, und um die vollkommene Vereinigung mit Gott, die unio divina.

Man wird sich unwillkürlich fragen, woher hat Bruder Klaus diesen auch theoretisch fundierten Aufbau des Gebetes? Wir haben einleitend Durrers Meinung wiedergegeben, wonach die Gebete und Sprüche Bruder Klausens nicht als Originalgut im eigentlichen Sinne gewertet werden dürfen. Das ist ohne weiteres zuzugeben in dem Sinn, daß er nicht als erster diese Gedanken und Wahrheiten ausgesprochen hat. In seinen Gebeten und Sprüchen klingt

Die Orthodoxe Kirche am Scheideweg

Von Dr. iur. Nikolaus Massalsky.

(Schluß statt Fortsetzung)

Das Eulogianische Schisma zog weitere Kreise. Bereits seit geraumer Zeit bestand bei dem Patriarchen von Konstantinopel die Absicht, mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit der Einberufung eines Oekumenischen Konzils (an dem ja auch die katholischen Bischöfe teilnehmen müßten) und andererseits auf die Zahl der unaufschiebbaren Fragen, die einer Beantwortung harrten, als Notbehelf ein pan-orthodoxes Konzil unter Beteiligung aller Orthodoxen Kirchen unter dem Vorsitze des Patriarchen von Konstantinopel einzuberufen. Zur Vorbereitung dieses Konzils sollte zunächst ein Vorkonzil zusammentreten, und zwar im Jahre 1933/34. Zu diesem Vorkonzil wurde auch der Patriarch Varnava von Serbien eingeladen. Dieser fragte sofort in Konstantinopel an, welche von den beiden russischen Emigrantenkirchen, und insbesondere, ob auch Eulogius persönlich eingeladen werden würde. Der Phanar, der seinen eigenen Exarchen nicht desavouieren konnte, antwortete, daß auch dieser teilnehmen würde, worauf der Patriarch Varnava mitteilte, die Serbische Kirche würde nicht vertreten sein, da die von dieser als allein legitim anerkannte Russische Konzilkirche inzwischen dem Eulogius das Zelebrieren untersagt habe, und er (Varnava) daher an einem Konzile, an welchem auch Eulogius erscheinen würde, sich nicht beteiligen könne. Der Phanar verschob darauf hin das Vorkonzil auf unbestimmte Zeit.

Auf das Mißlingen der Einberufung eines Vorkonzils ist im wesentlichen der Gedanke, einen Kongreß nach Athen einzuberufen, zurückzuführen, an welchem allerdings sich vorwiegend die Eulogianische Kirche vertreten ließ, wobei die Konzilkirche und die mit dieser befreundete Jugoslavische Kirche sich abseits hielten. Hierauf ist es auch zurückzuführen, daß dort die »Eulogianischen« Theologen, darunter Bulgakoff persönlich, eine große Rolle spielten und die bereits erwähnte Russische Geistliche Akademie in Paris in allen Berichten vorkommt. Dieser Umstand ist aber auch von großer praktischer Bedeutung, da die Eulogianische Kirche, im Gegensatz zu der Konzilkirche, einem liberal-modernistischen Geiste huldigt und zahlreiche Reformen anstrebt, was sie zu einer gewissen anti-katholischen Stellung bringt, zumal sie in der katholischen Kirche eine Stütze des »Konservativismus« erblickt. Dieser Umstand bringt sie daher näher zum Protestantismus und macht sie dessen Annäherungsversuchen gefügiger. Die Konzilkirche dagegen, die dem zersetzenden »Modernismus« ablehnend gegenübersteht, schwenkt mit der Zeit immer mehr und mehr zu einer katholisch-freundlichen Einstellung um und wird sicherlich eines Tages in der Unionsbewegung eine führende Rolle spielen. Hieraus erklärt sich das Verhalten der Vertreter der Russischen Kirche auf dem Konzile von Athen. (Für nähere Einzelheiten über die ideologischen Unterschiede zwischen der Konzilkirche und der Eulogianischen s. den Aufsatz desselben Verfassers in der »Theologisch-Praktischen Quartalschrift«, Linz, 1938, S. 664—667.)

Der Kongreß von Athen tagte vom 29. November bis zum 6. Dezember 1936. Dieser Kongreß stand unter dem stark ausgesprochenen Einflusse der bereits erwähnten Geistlichen Akademie in Paris, also der Eulogianischen Strömung innerhalb der Russischen Emigrantenkirche. Es ist das schon daraus ersichtlich, daß die prominentesten Exponenten dieser Richtung erschienen waren (Bulgakoff, Kartaschoff, Professor Arsenieff und andere). Es handelte sich aber um eine intern-orthodoxe Konferenz, bei welcher nicht einmal alle orthodoxen Kirchen vertreten waren. Zwar lautete das Thema des Konzils lediglich: »Die Lage der theologischen Wissenschaft in der Orthodoxen Kirche«, jedoch sind noch zahlreiche andere Fragen behandelt worden, die zeigen, daß auch Einflüsse der »Oekumenischen Bewegung« am Werke waren, wie dieses bei der Zusammensetzung der Konferenz im übrigen auch nicht anders zu erwarten war. Unter demselben Einflusse stehen beispielsweise die geäußerten Wünsche nach einem oeku-

---

die asketische und belehrende religiöse Literatur seiner Zeit an. Diese Kenntnis wurde vertieft durch sein eigenes mystisches Erleben, das aber auch nicht etwas Einmaliges war, sondern andern vor ihm in ähnlicher Weise zuteil ward. Dagegen glaube ich nicht, daß man, wie Durrer vermutet, auch die Fassung der Gebete und Sprüche Bruder Klaus absprechen kann. Zur Hauptsache dürfen wir sie als sein eigenes Werk betrachten, das vorzüglich darin bestand, dem von anderwärts bezogenen Gedanken ein bildhaftes, wirksames Kleid zu geben und die Einzelgedanken in eine gute Form und Ordnung zu bringen. Dieses Bestreben zeigt sich nicht nur in seinen Gebeten, sondern auch in der Anordnung seiner Sprüche und vor allem in der bildlichen Darstellung seiner theologischen Gedanken durch das Rad mit den Speichen. Mag er auch zu dem letztern Anregung von außen empfangen haben, im Grunde bleibt es doch sein Werk und bildet für ihn ein hochwertiges Zeugnis eines klaren geordneten Denkens und einer starken darstellenden Kraft. Darum halten wir auch dafür, daß die Anordnung der Gedanken und die sprachliche Fassung des Bruderklausen-Gebetes in der Hauptsache sein eigenes Werk sei. Dagegen geben wir gerne zu, daß er die Gedanken aus mittelalterlichen Predigt- und Andachtsbüchern gezogen, deren Inhalt, falls er sie nicht selber las, ihm doch durch seine Seelenführer, Isner und Amgrund, beides theologisch tüchtig geschulte Männer, bekannt sein konnte. Wir denken da vor allem an ein Predigtbuch des Mittelalters, das bis jetzt mit Bruder Klaus noch nie in Verbindung gebracht wurde, das aber mit seinem geistigen Nachlaß die zahlreichsten und unzweifelhaftesten Berührungspunkte aufweist. Es ist der »St. Georgener Prediger« (hrsg. von K. Rieder in »Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. X, Berlin 1908), eine Predigtsammlung, so genannt von einer Handschrift des Werkes, die sich im Kloster St. Georgen im Schwarzwald befand. Diese Handschrift, heute in Karlsruhe, verrät durch sichere sprachliche Kennzeichen, daß sie aus der Engelberger Schreiberstube stammt. Sie befand sich wohl auch dort bis zu ihrer Uebersiedlung nach St. Georgen, die erst im 17. Jahrhundert stattfand. Dieser Predigtsammlung entheben wir die Stelle, die die gedankliche Grundlage für das Bruderklausen-Gebet bildet.

(Schluß folgt.)

menischen Konzil, unter dem gleichzeitigen Hinweise auf seine gegenwärtige Unmöglichkeit mit Rücksicht auf die »starre Einstellung der katholischen Kirche gegen eine Zusammenarbeit mit andern Konfessionen«. In dem Versuche, zu beweisen, daß die Orthodoxe Kirche noch lebendig sei, verfiel man auf die Betonung der »Freiheit« in der Orthodoxie und dem dort vorhandenen »Synodalsystem«, der Kirchenverwaltung, die auch die Beteiligung von Laien gestatte. Am symptomatischsten ist die Forderung nach dem Ausbau der Predigt und die Hebung ihrer Bedeutung innerhalb des Gottesdienstes. Bei allem zweifellos Interessantem, was die Arbeiten dieses Kongresses gezeitigt haben, stellen sie doch nichts einheitlich Geschlossenes, Homogenes dar. So wurde einerseits beschlossen, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Unmöglichkeit der Einberufung eines oekumenischen Konzils, das Zustandekommen einer »oekumenischen Synode« unter Beteiligung aller christlichen Glaubensgemeinschaften, die sich hierzu bereit finden sollten, nach Möglichkeit zu fördern, was einen sehr toleranten Schritt darstellt, andererseits aber hervorgehoben, daß bei einem festeren Zusammenschlusse mit den Andersgläubigen von diesen die feierliche Abschwörung aller ihrer Irrlehren, die ebenfalls feierliche Beeidigung der orthodoxen Glaubenslehre, ferner eine Firmung, sowie (bei der Geistlichkeit) eine orthodoxe Chirotonie (Händeauflegung) zu verlangen sei, was wiederum eine stark betonte Zurückhaltung den protestantischen Konfessionen gegenüber bedeutet.

Die Konferenz von Athen stellte in jedem Falle eine Sympathiekundgebung dem Protestantismus gegenüber dar und konnte die Annäherungswerbung an diesen, der. das Schisma in der Russischen Emigrantenkirche mit größtem Interesse verfolgte, nur stärken. Als beispielsweise im Februar 1937 in Paris eine Faith and Order-Sitzung stattfand, also eine sich auf dem Geleise von Lausanne bewegende Veranstaltung, wandte sich Geheimrat Prof. D. Dr. Adolf Deißmann, eine der prominentesten Größen des deutschen Protestantismus, der zu diesem Zwecke nach Paris reiste, an den Verfasser dieser Zeilen mit der Bitte, ihm »eine kurze, aber unbedingt zuverlässige Skizze über den Verlauf und das Ergebnis der Versöhnungsverhandlungen innerhalb der russischen kirchlichen Emigration« zu geben, da solche Verhandlungen, allerdings ergebnislos, stattgefunden hatten, und Deißmann meinte, ich sei darüber »unter den Orthodoxen am besten informiert.«

Vom 12. bis 16. Juli 1937 fand dann die »Weltkirchenkonferenz von Oxford« als »oekumenische Synode« statt, die allerdings eine große Ueberraschung mit sich brachte. Der Ernst der Zeit hatte seinen Eindruck auf die Gemüter nicht verfehlt, was besonders in der von der Konferenz erlassenen Botschaft zum Ausdrucke kam. Vergeblich würde man dort die etwas verschwommenen Utopien von Stockholm, oder die scholastischen Spitzfindigkeiten von Lausanne suchen. Angesichts des gemeinsamen Gegners verstummte auch jeder Angriff auf die katholische Kirche. Der Vorsitzende begann seine Ausführungen damit, daß er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß gerade diese Kirche nicht vertreten sei. Auch wurden zahlreiche Stimmen laut, die eine enge Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche wünschten, eine Zusammenarbeit, die der Primas von England als »unerläßlich« bezeichnete. Es herrschte eine ruhigere, ernstere und auch gefaßtere Stimmung, die den Durchbruch einer neuen Zeit und einer neuen Einstellung in den Beziehungen zur katholischen Kirche ankündigte. Es wurden Worte des Bedauerns über das Fehlen der am Erscheinen gewaltsam verhinderten »Deutschen Evangelischen Kirche« gesprochen, und alsdann über hochaktuelle Fragen, wie Verhältnis von Kirche und Volk, Kirche und Staat, Kirche und Erziehung, Christentum und Krieg usw. verhandelt.

Den Mittelpunkt und das Hauptergebnis der Konferenz bildete die von dieser erlassene Botschaft, die mit ihrem Inhalte weit über den ursprünglich geplanten Rahmen ging und vieles enthielt, was von dem Geiste von Lausanne erheblich abstach. In dieser Botschaft, die auch das Verhältnis von Kirche und Volk behandelt, heißt es, daß das Volkstum nach christlicher Auffassung darauf zurückgehe, daß Gott das menschliche Leben durch Unterschiede reicher machen wolle; es sei daher der göttliche Beruf eines jeden Menschen, seinen Brüdern im eigenen Volke zu dienen. Wenn aber der nationale Selbstbehauptungsdrang zur Unterdrückung fremder Völker oder von Minderheiten führe, so sei das, wie auch persönliche Selbstsucht, eine schwere Sünde. Die Vergottung aber des Volkes, der Rasse oder der Klasse oder eines politischen Ideals sei — Götzendienst! Es sei auch Aufgabe der Kirche, einzuschreiten, wenn an die Stelle wahrer Ideale verfälschte aufgestellt werden; sie sei zum Handeln aus Liebe zum eigenen Volke verpflichtet.

Der Staat sei, meint ferner die Botschaft, nur ein politischer Willensträger des Volkes, das ihm entschieden übergeordnet sei. Volk vor Staat, der Staat für das Volk, heißt es da. Die Kirche habe ebenfalls die Pflicht, einzuschreiten, falls der Staat sich irgendwie die Autorität Gottes anmaße. Ihre gottgegebene Pflicht müsse aber die Kirche erfüllen, völlig unabhängig davon, ob der Staat hierzu »Ja« sage oder nicht. Ferner muß die Kirche, sagt die Botschaft, für sich das Recht in Anspruch nehmen, die Kinder zu erziehen. Besonders unterstrichen wurde die Trostbotschaft an die ferngehaltenen deutschen Protestanten und die der katholischen Kirche bekundete herzliche Anteilnahme. In ihrem offenen und freimütigen Eintreten für die ewigen Werte der Menschheit erinnert diese Botschaft inhaltlich an die zwei Jahre später erlassene Enzyklika »Summi Pontificatus« Pius' XII., in welcher dieselben Gedanken viel schärfer und präziser formuliert worden sind. Diese Aehnlichkeit ist durchaus keine zufällige, sondern zeugt von einem tiefgehenden Umschwung in der Einstellung der Teilnehmer der Oxforder Konferenz, einer Erscheinung, die noch weite Kreise ziehen kann. Interessant ist, daß nach einem zu dieser Zeit in der »Reichspost« in Wien erschienenen Berichte, der einzige Teilnehmer an der Konferenz, der sich gegen diese Botschaft und besonders gegen die an die Evangelischen im Dritten Reich gerichteten Trostworte aussprach, der russisch-orthodoxe Bischof Seraphim aus Wien war, was, immer nach der Mitteilung der »Reichspost«, darauf zurückzuführen sei, daß dieser Bischof Deutscher sei und den Kreisen der NSDAP nahe stehe. Tatsache ist, daß dieser Bischof ursprünglich protestantisch war und als sächsischer Staatsangehöriger nach Rußland kam, wo er zur Orthodoxie übertrat und Geist-

licher wurde. In der Emigration, als für einen Nachwuchs des Episkopates gesorgt werden mußte, ist er dann, trotz eines lebhaften Widerstandes einzelner Kirchenfürsten, die ihn persönlich hierzu ungeeignet hielten, zum Bischof geweiht worden. Sein Widerspruch gegen die Fassung der Botschaft und seine noch merkwürdiger wirkende, ebenfalls von der »Reichspost« wiedergegebene Behauptung, die »Kirche werde im Dritten Reich nicht verfolgt und werde auch in keiner Weise bedrängt«, blieben jedoch ohne Einfluß, und die Botschaft in ihrer ursprünglichen, außerordentlich glücklich gefaßten Form wurde angenommen.

Inzwischen hat sich, wie auch in früheren Zeiten, als die großen Unionen des Mittelalters geschlossen wurden, die politische Lage, durch die die Handlungsweise der Orthodoxen Kirche mitbestimmt wird, bedrohlich gestaltet: Einerseits die innere Zerrissenheit, als Folge des Vorhandenseins von 16 autokephalen Kirchen (Konstantinopel, Alexandria, Antiochia, Jerusalem, Jugoslovien, Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Polen, Estland, Finnland, Cypern, Sinai, Albanien, Sowjetunion und Russische Diasporakirche), und, leider nicht vereinzelt dastehende, Erscheinungen wie das »Eulogianische Schisma«; die immer schärfer werdenden Angriffe äußerer Feinde, in erster Linie die aus der Sowjetunion stammende, aber auch in anderen Staaten unter anderem Namen geförderte »Gottlosenbewegung«, die zu ihrer Bekämpfung einen engen Zusammenschluß der Christenheit erheischt, sowie Erscheinungen, wie der Angriff der Sowjetunion gegen das gottesgläubige Finnland. Sie zwingen selbst die verstocktesten Gemüter innerhalb der Orthodoxie zur Einsicht, daß ein Zusammenschluß notwendig ist und die Orthodoxie nicht allein und nur auf sich selbst angewiesen bleiben kann und darf.

Diese Einsicht hat die bereits ehedem vorhanden gewesenen beiden Strömungen, von denen die Orthodoxe Kirche hin- und hergerissen wurde, noch mehr verstärkt, so daß sie jetzt zwangsläufig an einem Scheidewege steht, und sich entschließen muß, welchen Weg sie einschlagen will.

Auf der einen Seite bietet sich die Möglichkeit der weiteren Mitarbeit mit der protestantischen »Oekumenischen Bewegung«, die aber zwangsläufig zu einem allmählichen Bruch mit den orthodoxen Traditionen und Kirchenüberlieferungen führen muß, sowie zu einer Einführung von Neuerungen, die sogar ausgesprochene Irrlehren wären (wie z. B. die als Häresie verurteilte Lehre des Bulgakoff von der »Hl. Sophia, — Weisheit Gottes«, die eine Rückkehr sui generis zum frühen Gnostizismus darstellt). Auch steht auf diesem Wege die Lausanner Konferenz mit ihrer Suche nach der »Formel« (S. Nr. 49 u. 50 der »Kirchenzeitung«: »Aus dem Schweizer. Protestantismus«, S. 425—426 und S. 435—436), die auf die meisten Orthodoxen unerfreulich wirkt. Es kann hier gesagt werden, daß, wie auch aus der schwankenden Einstellung der Orthodoxie erhellt, die zunächst an der Stockholmer Konferenz teilnahm, dann von der von Lausanne wegblieb, um zu der von Oxford wieder zu erscheinen, — eine ernste und umfassende Mitarbeit an der Oekumenischen Bewegung wohl kaum beabsichtigt war. Im Gegenteil: In letzter Zeit ist die zweite Strömung, die eine engere Annäherung an die katholische Kirche sucht, stärker geworden, da bei dieser Lösung (ganz abgesehen von zahlreichen andern positiven Seiten), die unbedingte Gewähr dafür gegeben ist, daß der Orthodoxen Kirche sowohl ihr gesamtes bisheriges Kulturgut völlig unverändert belassen sein wird, wie ihr auch keine Neuerungen aufgenötigt werden, zumal gerade die katholische Kirche als der am festesten gefügte »Pol in der Erscheinungen Flucht« dasteht.

Die vielfach mißverstandene Unnachgiebigkeit der römischen Kirche in der Glaubenslehre ist es gerade, die die katholische Anziehungskraft so einzig macht und viele anzieht, die in der Kirche einen unverrückbaren Fels und nicht ein »schwankes Rohr« sehen wollen.

In der unter Mitwirkung, um nicht zu sagen, dem Einflusse der Orthodoxen Kirche verfaßten Botschaft von Oxford, sind im wesentlichen dieselben ideologischen Gedankengänge enthalten, die unabhängig davon in der Enzyklika »Summi Pontificatus« eine weitere Entwicklung, Präzision und vor allem die hohenpriesterliche Weihe erfahren haben. Das dürfte wohl in der Geschichte der erste Fall sein, in welchem eine den Standpunkt der Orthodoxen Kirche wiedergebende Kundgebung sich mit einer von der ganzen Autorität des Hl. Stuhles getragenen Erklärung inhaltlich restlos deckt! Schon dieser Umstand weist den Weg für die künftigen Annäherungsbestrebungen der Orthodoxie, der nur in der Richtung nach Rom liegen kann, eine Annäherung, die dem Krebsschaden, an dem die Orthodoxie leidet, den inneren Spaltungen und Zerwürfnissen, ein Ende bereiten würde.

Auch die Enzyklika gedenkt ausdrücklich derjenigen, die sich nach einer Union sehnen, der »edlen Geister, die zwar nicht zu Uns gehören, die aber doch in ihrem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und Frieden ihr Augenmerk auf den Stuhl Petri richten, von wo sie Führung und Rat erhoffen«. Durch dieses Wort bereitet die Enzyklika den Weg zur Union auf breitester Basis vor. Ut omnes unum sint!

Totentafel

Im Töchterinstitut **Marienburg** bei Wikon (Kt. Luzern) wurde am 4. März der Spiritual, hochw. Herr P. **Joachim Rütsche**, O. S. B., Konventuale des Klosters Engelberg, nach einem arbeits- und verdienstvollen Leben vom Herrn abberufen. Seine Eltern führten ein wohlbekanntes Gasthaus in Wil, wo er am Josefstag 1873 das Licht der Welt erblickte und auf den Namen Josef getauft wurde. Im freundlichen Aebtestädtchen durchlief er die Volks- und Realschule und kam dann zum Studium nach Engelberg, wo er im Jahre 1893 als Frater Joachim die Profeß ablegte. Für das Philosophiestudium wurde er nach Einsiedeln geschickt; der Gotteswissenschaft oblag er im Hausstudium in Engelberg. Nach der Priesterweihe im Juni 1898 wurde er für das Lehrfach bestimmt, besonders für den Unterricht in der deutschen und in den alten Sprachen. Auch die Leitung des Studententheaters wurde ihm übertragen. Die an der Universität Freiburg aufgenommenen philologischen Studien mußte er abbrechen, als das Engelberger Kollegium seine Kraft wieder dringend benötigte. Zur Stärkung der Gesundheit als Beichtiger nach Maria-Rickenbach versetzt, wurde er im Jahre 1918, als die

Grippe schmerzliche Lücken in die Klosterfamilie riß, zum dritten Male in den Lehrkörper der Stiftsschule berufen. 1922 begann sein Amt als Leiter der Schwestern und der Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter auf der Marienburg. Hier hat sich der wissenschaftlich und aszetisch gebildete Pater um das Institut große Verdienste erworben. Mit ihm ist ein treuer Sohn des hl. Benediktus aus dem irdischen Leben geschieden.

R. I. P. J. H.

Kirchen-Chronik

Rom. Krönungsfeier des Papstes. Am Dienstag, 12. März, wurde in St. Peter der Jahrestag der Krönung Pius XII. (am 3. März war der Jahrestag der Papstwahl begangen worden) gefeiert. Der Papst zog auf der Sedia Gestatoria in die Basilika ein, begleitet von seinem Hofstaat u. von 20 Kardinälen, worunter die außerkurialen Kardinäle Hlond, Erzbischof von Posen-Gnesen, und der Kardinalerzbischof von Lyon, Gerlier. Der Kardinaldekan Granito Pignatelli hielt das Pontifikalamt am Papstaltar der Confessio. Nach dem Amte begab sich der Hl. Vater in die St. Sebastianskapelle der Basilika zurück. Hier empfing er die Glückwünsche des Hl. Kollegiums durch den Mund des Kardinaldekans und antwortete in einer kurzen Ansprache. Durch die Stürme des Weltgeschehens, sagte der Papst u. a., schreitet die Kirche mit der Fackel, die sie von dem empfangen hat, der »der Weg, die Wahrheit und das Leben« ist. Nur auf der christlichen Wahrheit kann ein gerechter Friede erbaut werden.

Sumner Welles beim Papste. Der Hl. Vater empfing den Informator Roosevelts, Sumner Welles, am Montag, 11. März, unmittelbar vor dessen Abreise nach Amerika, wieder in Privataudienz. Es gibt das selbst der »Neuen Zürcher Zeitung« Anlaß, das Papsttum als »die größte geistige Macht« anzuerkennen.

Zürich. Sturmschäden an der St. Theresienkirche. Diese Kirche wurde durch den Sturm in der Nacht des 14. März schwer beschädigt, indem die Kupferblech-Umschalung des Kirchendaches zerdrückt und zerstört wurde. Katholische Bruderhilfe tut der armen Pfarrgemeinde not. Postcheck VIII 16 326.

Persönliche Nachrichten.

Diözese St. Gallen. Priesterjubiläen.

Das 25-jährige Priesterjubiläum können dieses Frühjahr 1940 die folgenden hochw. Herren begehen: Pfarrer Otto Bärlocher, Rieden; Pfarrer Aug. Bischof, Mols; Pfarrer Joh. Ant. Büchel, Steinach; Kurat Wilhelm Gartmann, Schlatt-Appenzell; Pfarrer Joh. Meli, Oberegg-Appenzell; Direktor Jos. Schaffhauser, Vonderflüh-Sarnen; Pfarrer Bernhard Stolz, Rapperswil, und Pfarrer D. Guido Thürlimann, Berneck.

Auf eine 40-jährige Priesterwirksamkeit können zurückblicken die hochw. Herren: Pfarrer Th. Frick, St. Maria-St. Gallen; Pfarrer und Administrationsrat Alphons Gschwend, Sargans, und Dekan Karl Knuser, Jonschwil.

Zum goldenen Priesterjubiläum darf die Diözese den im Jahre 1890 zu Priestern geweihten Jubilaren gratulieren: Hochwst. Herr Prälat Domkustos Dr. Gebhard Rohner, St. Gallen; H.H. Pfarr-Resignat Jakob Appius, Kreuzstift Schänis; H.H. Pfarr-Resignat Clemens Zürcher, Kreuzstift Schänis.

Der göttliche Herr und Meister möge einmal all diese silbernen und goldenen Jubelkronen mit der reichsten Krone des ewigen Lebens übertreffen! (»Ostschweiz«.)

V. v. E.

Rezensionen

Geduld. Ein kleiner Jahrgang für 31 Tage. Von F. Richard. Verlag Räber & Cie. 1940. Sinnig lehrt hier einer, der diese Tugend selber geübt hat, ihr Wesen, ihre Bewährung in den vielen Gelegenheiten des natürlichen und des geistlichen Lebens, stellt ihre Vorbilder vor: Job, Jesus, Maria, die Heiligen und Martyrer, der armen Seelen und selbst — die Engel, und spornt zur Uebung an, indem die herrlichen Früchte der Geduld: Friede, Hoffnung, Freude, — dem Ungeduldigen in Aussicht gestellt werden, wenn er sich zu dieser Tugend bekehrt. Das Büchlein ist es wert, daß man es nach den 31 Tagen wieder von vorn anfängt zu lesen, und dabei wird man nicht einmal ungeduldig werden.

V. v. E.

Inländische Mission (Alte Rechnung pro 1939)

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 253,024.73
Kt. Aargau: Eggenwil, Haussammlung 141; Laufenburg 200; Zurzach, Sammlung 231; Sulz b. Laufenburg, Hauskollekte 240; Baden, a) Mariawil 33, b) Rütihof 18; Bellikon 24; Wölflinswil, Kollekte 105; Schneisingen, Hauskollekte II. Rate 122; Villmergen, Pfarrkollekte 1,039.85;	Fr.	2,153.85
Kt. Baselland: Pratteln II. Rate 40; Neuallschwil III. Rate 100;	Fr.	140.—
Kt. Bern: Wahlen 26.55; Courchapoix 9; Corban 11.50; Lajoux 20;	Fr.	67.05
Kt. Freiburg: Freiburg, durch die bischöfl. Kanzlei, Beiträge aus dem Kanton Freiburg	Fr.	21,947.06
Kt. Genf: Durch die Bischöfliche Kanzlei Freiburg, Beiträge aus dem Kanton Genf	Fr.	2,780.60
Kt. Graubünden: Zernez, Kollekte 72; Camuns 5; Seewis i. O. 21.20; Ladir 50; Savognin 47; Münster, Frauenkloster 30; Panix 20; Roveredo 60; Chur, Privatgabe 9; Klosters, Hauskollekte II. Rate 25; Ruschein, Kollekte 50; Sils-Maria, Sammlung 62;	Fr.	451.20
Kt. Luzern: Buttisholz, Hauskollekte (dabei 3 Einzelgaben à 50) 900; Ruswil, Hauskollekte 1,100; Meggen, Hauskollekte I. Rate 200; Entlebuch, Sammlung 110.55; Pfaffnau, Hauskollekte 740; Eschenbach, Hauskollekte (dabei von A. S.-S. 100) 1,000; Eich 21.95; Triengen, Hauskollekte 620; Emmen, Haussammlung 670; Doppleschwand, Hauskollekte 345; Kriens, Nachtrag 40;	Fr.	5,747.50
Kt. Neuenburg: Durch die Bischöfl. Kanzlei Freiburg, Beiträge aus dem Kt. Neuenburg	Fr.	967.15
Kt. Nidwalden: Beckenried, Hauskollekte 550; Stans, a) Kaplanei Stansstad 45, b) Kaplanei Kehrsiten, Kollekte 65;	Fr.	660.—
Kt. Obwalden: Sachseln, Hauskollekte Nachtrag 150; Kerns, Filiale St. Niklausen 34;	Fr.	184.—
Kt. Schwyz: Wollerau, Hauskollekte 630; Nuolen, a) Hauskollekte 60, b) Gabe von Ungenannt 18, c) Christkönigskollegium 5; Sattel 70; Innerthal, a) Hauskollekte 95, b) Legat von K. D. 10, c) Legat von A. Z. 15, d) Legat von K. Z. 5; Küßnacht, Hauskollekte 1,670;	Fr.	2,578.—
Kt. Solothurn: Dulliken 87; Hochwald 11.50; St. Pantaleon 15; Solothurn, a) St. Katherinen 35.80, b) Rektorat Kreuzen 9; Schönenwerd 70;	Fr.	228.30
Kt. St. Gallen: Rorschach, Sammlung der Kathol. Jungmannschaft 20; Lenggenwil, Kollekte 150; Lütisburg, Sammlung 120; Eschenbach, a) Kollekte 390, b) Gabe von Wwe. Pauline Squindo 100, c) Gabe v. Ungenannt 200, d) Gabe von Ungenannt 100, e) Gaben von Ungenannt 10 und 5 = 15; Rieden, a) Sammlung 120, b) Legat von Fr. Berta Rutz sel. 50; Buchen-Staad, Kollekte 100; Grub, Kollekte 80; Berneck 75; Jona 50; Uznach, Kollekte 500; St. Peterzell 38; Andwil, Hauskollekte Nachtrag 105; Weißtannen, Hauskollekte 100;	Fr.	2,313.—
Kt. Tessin: Durch die Bischöfl. Kanzlei Lugano, Beiträge aus dem Tessin 2,891.12; Locarno, St. Francesco 40;	Fr.	2,931.12
Kt. Thurgau: Hüttwilen, Sammlung 175; Sitterdorf, Nachtrag 30;	Fr.	205.—
Kt. Uri: Amsteg	Fr.	531.53
Kt. Waadt: Durch die Bischöfl. Kanzlei Freiburg, Beiträge aus der Waadt	Fr.	4,048.10
Kt. Wallis: Ried-Mörel 10; Montana-Village 4.10;	Fr.	14.10
Kt. Zug: Cham-Hünenberg, Hauskollekte IV. Rate (dabei Institut Hl. Kreuz 50, Kloster Frauenthal 100) 1,049; Baar, Filiale Allenwinden 9.50;	Fr.	1,058.50
Kt. Zürich: Kollbrunn, Nachtrag 46; Winterthur, St. Peter und Paul Nachtrag 89;	Fr.	135.—
Total	Fr.	302,165.79

B. Außerordentliche Beiträge.

Uebertrag unverändert auf	Fr.	237,630.52

Zug, den 29. Februar 1940,

Der Kassier (Postcheck VII 295): **A. Hausheer.**

NB. Letzte Frist zur Einsendung der Beiträge auf Rechnung 1939!

Kirchengeräte

Gold- und Silberschmied
OTTO ZWEIFEL
Limmatquai 72 ZÜRICH

Beste Empfehlungen für sorgfältige Reparaturen und Neuarbeiten nach eigenen Entwürfen und persönlicher Ausführung, wie **Kelche, Tabernakel, Monstranzen** usw. in allen Preislagen.

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restaurat on alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Gesucht in ein Pfarrhaus eine jüngere, in allen Zweigen der Haushaltung tüchtige, zuverlässige

Haushälterin

Zu erfragen unter 1349 bei der Expedition dieses Blattes.

Haushälterin

mit bester Empfehlung, in Küche, Haus und Garten gut bewandert, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Adresse unter 1350 bei der Exped.

Gesucht per sofort, tüchtige, brave

Tochter als Aushilfe

für einige Monate in Kaplanenhaus in größerer Ortschaft. Töchter mit guten Referenzen, nicht über 40 Jahre, die selbständig sind in Haus und Garten, mögen sich melden unter Chiffre 1351 bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Holzgeschnitzte **Kreuze**
schön und preiswert
bei **Räber & Cie. Luzern**

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Original-Einbanddecken
zu „Schweizerische Kirchen-Zeitung" à Fr. 2.— liefern
RÄBER & CIE., Buchdruckerei, LUZERN

Mieke

beginnt ihren Siegeszug in der Schweiz

»Ein Hohelied ist das Buch, ein Hohelied der Nächstenliebe mit allem aufkratzendem Tadel an falsch geübter Caritas. . . . . Das Buch muß weit verbreitet werden, in die Hände der Jugend, der Arbeiterjugend, der Caritasleute, der Aktionslöwen, der ungeduldig leidenden Kranken.« Caritas. Januar 1940.

Die einfachen Erlebnisse dieses Mädchens (Mieke) haben unsern Jungmädchen so unendlich viel zu sagen. Sie wirken ohne jede Aufdringlichkeit tief religiös.
Pfr. R. Eberli, in »Das neue Buch«.

Ein Leben voll Herzensgüte und Heroismus. Ein wirklich gutes Volksbuch.
St. Fidelis. (Stimmen aus der schweiz. Kapuzinerprovinz).

»Nicht nur ein Exemplar, zwei stellen wir in unsere Pfarrbibliothek ein«. Pfr. G. M., Luzern.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Christenlehr-Kontrollen

liefert als Spezialität in solider violetter Leinwandausführung, versehen mit schöner Vergoldung à Fr. 1.30. Durchaus notwendig für jede Pfarrkirche. Gleichzeitig empfehle ich mich für sämtliche Buchbinderarbeiten zu möglichst billigen Preisen.
Josef Camenzind, Buchbinderei, Wohlen / Aarg.

Die Spendung der Nottaufe

Kurzer Unterricht, besonders für Aerzte, Hebammen, Pflegerinnen und Eltern, von Dr. Oskar Renz
3. Auflage. Fr. —.50

Verlag Räber & Cie. Luzern

Im
Konversionsunterricht
ist die Broschüre **„Religion und Religiosität"** nach kath. Auffassung, von Dr. C. E. Würth, Verlag Calendaria A. G. Immensee, unentbehrlich. Preis Fr. 1.20.

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten
liefert
Räber & Cie. Luzern

Amtliche **Lehrmittel** *für den Religionsunterricht*

Die katholische Schulbibel

Amtliches Lehrmittel für die deutschsprachigen Schulen der Schweiz . . . . . Leinen Fr. 2.65
Mit weißen Blättern durchschossen . . . . . Leinen Fr. 7.60

Kathol. Katechismus für das Bistum Basel Leinen Fr. 1.—
Mit weißem Schreibpapier durchschossen . . . . Leinen Fr. 4.50

Kleiner Katechismus für das Bistum Basel Leinen Fr. 1.—
Mit weißem Schreibpapier durchschossen . . . . Leinen Fr. 2.50

Kleiner Katechismus von Hermann Boesch Leinen Fr. -.75

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Für **farbige Raumgestaltung**
Glasgemälde
für **Bilder** *al fresco und auf Leinwand*
für sämtliche **Restaurierungen** *(der Altäre, Bilder usw.)*

ist Berater und Fachmann **Karl Huber**
Kunstmaler, Pfäffikon (Kt. Schwyz)

Das Einbinden

der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" in Originaldecke und tadelloser Ausführung besorgen wir zu Fr. 6.50 pro Jahrgang.
RÄBER & CIE., Buchdruckerei, LUZERN